

Herausgeber: Deutscher Juristinnenbund e. V.

Präsidium: Prof. Dr. Maria Wersig, Hochschullehrerin, Hannover (Präsidentin); Ursula Matthiessen-Kreuder, Rechtsanwältin, Bad Homburg; Prof. Dr. Dana-Sophia Valentiner, Juniorprofessorin, Rostock (Vizepräsidentinnen); Petra Lorenz, Regierungsdirektorin i.R., Sinzheim (Schatzmeisterin); **Schriftleitung:** Anke Gimbal, Rechtsassessorin, Geschäftsführerin Deutscher Juristinnenbund e.V., Berlin.

DOI: 10.5771/1866-377X-2023-2-55

Warum Feminist*innen in die erste Reihe der Klimagerechtigkeitsbewegung gehören

Valerie Lesser

Freiwilliges Soziales Jahr Politik in der djb-Geschäftsstelle, Berlin

Johanna Montanari

Freie Journalistin und Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in der djb-Geschäftsstelle, Berlin

Es besteht kein Zweifel daran, dass die Klimakrise inzwischen auch in Deutschland und in Europa angekommen ist. Die Tage mit extremer Hitze nehmen zu. Im vergangenen Sommer wurde in Emsdetten in Nordrhein-Westfalen ein regionaler Höchstwert von 40 Grad gemessen. Bei den Überschwemmungen 2021 im Ahrtal starben 134 Menschen. Eine Studie der „World Weather Attribution“-Initiative (WWA) belegte, dass der Klimawandel die Wahrscheinlichkeit für solche extremen Regenfälle stark erhöht hat. Bereits jetzt prognostiziert das Met Office, der nationale Wetterdienst Großbritanniens, und der US-Wetterdienst NOAA für 2023 möglicherweise „eines der heißesten Jahre der Erde seit Beginn der Aufzeichnungen“ zu werden, inklusive der damit einhergehenden Gefahren. Derweil erleidet momentan Italien eine Rekord-Dürre. In Venedig liegen die Gondeln auf Schlamm. Die Liste der Schreckensnachrichten reißt nicht ab.

Im März 2023 warnte eine vom Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz beauftragte Studie vor den möglichen Kosten der Klimakrise. Je nach Ausmaß der Erderwärmung könnten sich die volkswirtschaftlichen Schäden bis 2050 zwischen 280 und 900 Milliarden Euro belaufen. Darin enthalten sind klimawandelbedingten Schäden wie Fluten, aber Belastungen durch eingeschränkte Produktionsmöglichkeiten oder unterbrochene Lieferketten.

Die Notwendigkeit zu handeln ist mehr als deutlich. Doch was hat die Klimakrise mit Feminismus zu tun?

Risikofaktor Geschlechterungleichheit

Während bei den politischen Entscheidungsträger*innen bis heute die Männer in der Überzahl sind, sieht es bei der internationalen Klimabewegung anders aus. Hier sind auffällig viele, insbesondere junge Frauen aktiv, allen voran Berühmtheiten wie *Greta Thunberg* und hier in Deutschland *Luisa Neubauer*. Tatsächlich ist der Kampf gegen die Klimakrise ein feministisches Anliegen, das – wie Feminismus allgemein – intersektional gedacht werden muss.

Die Folgen der Klimakrise treffen Frauen anders als Männer. Eine Studie der London School of Economics hat Todesfälle infolge von Extremwetterereignissen zwischen 1981 und 2002 nach den Kriterien Geschlecht und sozialer Status untersucht. Bei den untersuchten 4.605 Katastrophenfällen in 141 Ländern lag die Zahl der Todesfälle von Frauen im Vergleich zu Männern deutlich höher, wobei die höheren weiblichen Opferzahlen mit höherer Geschlechterungleichheit korrelierten.

Auch das Europäische Parlament hat in einem Initiativbericht vom 16. Januar 2018 festgestellt: „Die Wahrscheinlichkeit, dass Frauen bei Naturkatastrophen ums Leben kommen, liegt um ein Vielfaches höher als bei Männern.“ Grund dafür ist, dass Frauen weniger Zugang zu guter Gesundheitsversorgung haben und sozioökonomisch benachteiligt sind. Häufig leben insbesondere ältere Frauen und Alleinerziehende in Gebieten, die häufiger und schlimmer von Naturkatastrophen betroffen sind.

Zudem gibt es Länder – ein aktuelles Beispiel wäre Afghanistan – in denen Frauen fast vollständig aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen werden. Warnungen vor Wetterkatastrophen werden häufig an öffentlichen Orten, wie Märkten oder Moscheen verkündet, Frauen sind davon abhängig die Information von einem Mann zu erhalten. Die Autorin *Caroline Criado-Perez* spricht in ihrem Buch „Unsichtbare Frauen“ davon, dass in Bangladesch

mehr Frauen als Männer bei Zyklonen sterben. 1991 waren es rund fünfmal mehr weibliche Todesopfer. Denn Frauen können oftmals die Schutzräume nicht betreten, die keine Geschlechtertrennung ermöglichen, da es ihnen aufgrund von strengen Geschlechterrollen verboten ist, Kontakt mit Männern außerhalb ihrer Familie zu haben.

Auch die Folgeerscheinungen von Klimakatastrophen betreffen Frauen mehr als Männer. Eine häufige Folge sind Pandemien – seit der Covid-Pandemie ein globales Thema. Die Washington Post berichtet etwa, dass 2014 bei der Ebola-Pandemie in Liberia nach Schätzungen von UNICEF rund 75 Prozent der Toten weiblich waren. Dies lag nicht etwa daran, dass Ebola für Frauen ansteckender ist. Hauptgrund sind Care-Arbeit und die berufliche Stellung der Frauen. Frauen sind häufiger dafür zuständig, die Kranken zu Hause zu pflegen und übernehmen in Krankenhäusern eher Arbeiten wie Pflege-, Putz- und Waschjobs. Dabei werden sie nicht in gleichem Maße geschützt wie Ärzt*innen, ein Job, der eher von Männern bekleidet wird. Schwangere sind dabei einem noch höheren Risiko ausgesetzt und werden in Krisen wie Pandemien und Klimakatastrophen oft nicht ausreichend geschützt.

Kira Vinke schreibt in ihrem Buch „Sturmnomaden“ von 2022 über Klimamigration. Klimafolgen seien zwar noch nicht der dominierende Faktor in globalen Migrationsströmen, jedoch ein zunehmend wichtiger Faktor, der eine immer größere Rolle vor allem für die Binnenmigration spiele. Die Weltbank spricht von über 200 Millionen Binnenvertriebenen bis zum Jahr 2050 in sechs Regionen der Welt. Auf der Flucht ist das Risiko für Frauen und Mädchen, Opfer von Gewalt und Diskriminierung zu werden, besonders hoch. Alltägliche Tätigkeiten wie Wasser holen oder zur Toilette gehen, können Frauen und Mädchen der Gefahr von Missbrauch aussetzen. Häufig zeigt sich auch an der Infrastruktur für Geflüchtete mangelnde Sensibilität für geschlechtsspezifische Bedürfnisse.

Der Kampf gegen die Klimakrise ist ein feministisches Anliegen. Patriarchale Logiken sowie das Wachstumsdiktat des Kapitalismus sind dafür verantwortlich, dass die Umwelt ausgebeutet und zerstört wird. Schon bei der Klimakonferenz auf Bali 2007 forderten feministische Netzwerke und Organisationen: „Keine Klimagerechtigkeit ohne Geschlechtergerechtigkeit“.

2014 wurde in den internationalen Klimaverhandlungen anerkannt, dass Gender in allen Bereichen der Klimapolitik miteinbezogen werden muss. Mittlerweile ist in der Präambel des völkerrechtlich verbindlichen Pariser Klimaabkommens von 2015 verankert, dass Menschenrechte, Geschlechtergerechtigkeit und das Empowerment von Frauen bei allen Aktivitäten im Bereich Klimawandel zu berücksichtigen sind. Doch die Klimakrise muss auch intersektional gedacht werden.

Die Klimakrise intersektional denken

Die Klimakrise gefährdet die ohnehin bereits benachteiligten Gruppen mehr als die privilegierten. Sie verstärkt allgemeine Ungerechtigkeiten. Frauen sind weltweit finanziell deutlich schlechter gestellt als Männer. Doch nicht nur Frauen sind unverhältnismäßig von der Klimakrise betroffen. Rassismus,

Klassismus oder die Diskriminierung aufgrund von Behinderung führen ebenso dazu, dass Menschen unterschiedlich stark von ihr in Mitleidenschaft gezogen werden.

Die Klimakrise wird im Moment auf dem Rücken derer ausgetragen, die am wenigsten zu ihrer Verursachung beigetragen haben. Das betrifft vor allem Menschen und Länder des Globalen Südens. Auch Armut ist generell ein Risikofaktor.

Klimagerechtigkeit bedeutet, die Klimakatastrophe als komplexes Problem sozialer Ungerechtigkeit zu sehen. Wir müssen Strukturen und Denkmuster überwinden, die Menschen ausschließen und benachteiligen, um sie vor den Folgen der Klimakrise zu schützen. Außerdem müssen die Menschen, die von der Klimakrise am meisten betroffen sind, dringend in die Diskussionen darüber einbezogen werden.

Was tun?

Ein Glück gibt es Vorbilder. Neben den bekannten Gesichtern wie *Thunberg* und *Neubauer*, die viel mediale Aufmerksamkeit auf sich ziehen, gibt es Namen, die im Diskurs viel zu selten erwähnt werden. Kennen Sie *Nemonte Nenquimo*? Sie führte, wie unter anderem der Spiegel berichtete, 2019 erfolgreich eine Klage gegen die ecuadorianische Regierung an, die verhinderte, dass 500.000 Hektar Amazonas-Regenwald an Ölfirmen verkauft und gerodet wurden. Land, auf dem mehr als 200 Säugetierarten, 600 Vogelarten, knapp 300 Fischarten, tausenden Insektenspezies und vor allem die indigene Gruppe der Waorani leben.

Oder *Vanessa Nakate*, 26 Jahre alt, Gründerin der Rise Up-Bewegung, die sich dafür einsetzt, die Klimabewegung in Afrika zu etablieren aber auch Aktivist*innen auf der ganzen Welt vernetzt und unterstützt. Außerdem ist sie Leiterin der ersten Fridays for Future-Klimastreiks in Uganda, Unicef Goodwill Botschafterin und Gewinnerin des Global Goalkeeper Awards der Gates Foundation für 2022. Sie hat allein vor dem ugandischen Parlament für Klimaschutz protestiert und ist mittlerweile mit ihrer riesigen Community in der ganzen Welt unterwegs, unter anderem war sie 2019 auf dem Klimagipfel der UN (COP25). Weltweit Bekanntheit erlangte sie laut einem aktuellen FAZ-Interview, als sie 2020 auf Twitter darauf aufmerksam machte, dass sie aus einem Foto herausgeschnitten worden war, auf dem sie mit *Greta Thunberg*, *Luisa Neubauer* und anderen weißen Klimaaktivistinnen in Davos zu sehen war. So sei ein ganzer Kontinent aus der Klimabewegung herausgeschnitten worden, sagte sie damals.

Was wir alle selbst tun können, auch wenn wir nicht auf die wichtigsten Klimakonferenzen eingeladen werden? Aufmerksam sein, intersektional denken und Öffentlichkeit schaffen. Wir können den Problemen Gehör schenken, die eigenen Privilegien nutzen, um anderen, kleineren Gruppen eine Bühne zu bieten und immer wieder Strukturen hinterfragen. Ist das gerecht oder ist das nur schon immer so gewesen?

Es gibt sie, die Kämpferinnen. Aber es braucht eine breite, öffentliche Masse, die hinter ihnen steht. Bis dahin wird der Klimawandel bestehende Ungleichheitsverhältnisse immer weiter verschärfen, vor allem das zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden, aber eben auch das zwischen den Geschlechtern.